

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
: Dienstags, Donnerstags und Samstags :
: Bezugspreis monatlich 45 Pfg., durch die Post :
: vierteljährlich Mk. 1.20 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Iglstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbachsen.)

Der Anzeigenpreis beträgt: Für die kleinstmögliche
Pfeilzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: : Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a. :: ::

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf: 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 65.

Samstag, den 26. Mai 1917.

17. Jahrgang.

Die nächste Nummer dieser Zeitung erscheint
am Mittwoch, den 30. Mai 1917.

Pfingstbitte.

Pfingsten! Heiß der Lieb' und Gnade!
Wieder kehrtst du uns zurück.
Doch auf uns'rem Dornenpfade
Weilet nicht dein heil'ig' Glück.

Not und Jammer aller Erden
Sehen wir im Erdental.
Da der Haß mit gier'gen Händen
Schuf der Menschheit bitt're Qual!

Laß die Völker dies erkennen
Du durch Gottes heil'gen Geist,
Auf daß sie ihn Führer nennen,
Der den Weg zum Heile weist.

Der der Liebe Feuer zündet,
Das mit segenvoller Kraft
Dieser Tage Qual brennet,
Und dem Frieden Heimschatz schafft!

Möge denn es Pfingsten werden
In der wohnersüßten Welt;
Frühling bringen uns auf Erden
Gottes Geist vom Himmelszelt!

R. Treuhorst.

Pfingsten.

Das Licht der Erkenntnis ist der Spender alles
Segens! Sein Strahl muß eindringen in die Herzen
aller Menschen, damit sie begreifen lernen, was ihnen
am Heile dient. Das, was die Menschheit bedarf,
am des Friedens und des Glüdes teilhaftig zu werden,
geht aus von dem Glauben an den Urquell alles
Gutes: an Gott, den ewigen Schöpfer und Erhalter
aller Dinge. Seine Gesetze sind die der Gerechtigkeit
und Liebe. In ihnen ist das Heil der Völker
begründet. Ohne die treue Hingabe an diese Gesetze
und deren eifrige Erfüllung arbeiten die Völker ver-
geblich an ihrem Glück. Und wenn sie sich über Gott
erheben, führt der Hochmut sie in ein Labyrinth der
Irrungen. Sie suchen in diesem Labyrinth mit Eifer
nach gleichenden Schätzen, die ihnen aber nur zum
Verderben werden, wie der grauenvolle Weltkrieg be-
weist, dieser Ausfluß einer unheiligen Sucht nach
Herrschaft und Besitz.

Niemals haben wir so klar erkannt, niemals ist es
uns so klar zum Bewußtsein gekommen, wie furcht-
bar die ungezügeltsten Leidenschaften des Königs der
Schöpfung sind, als wie jetzt, wo wir zum dritten
Male inmitten des grauenvollsten Krieges der Welt-
geschichte das Fest der Pfingsten begehen. Vor un-
serm Auge erscheint ein Bild der entsetzlichen Greuel.
Bodernde Flammen beleuchten die weiten Gebiete des
Branfens, und wir sehen nichts als Tod und Ver-
derben. An unserem geistigen Auge vorüber zieht eine
anabsehbare Reihe von Männern, welche die Opfer
des Krieges geworden sind. Man schätzt ihre Zahl auf
hundertzwanzig Millionen Tote und Invaliden, sieben
Millionen Tote! Würde man diese in einem Leichen-
grube vereinen, so würde derselbe von Paris bis
Madras reichen und den Völkern verfallen, welche
Ernte der Menschenvernichtung gehalten hat. Und dazu
sind mehr als doppelt so große Zahl von Verstüm-
melten, Kranken und Siechen und eine unermessliche
Schar von trauernden Vätern und Müttern, Witwen
und Waisen!

Welch' ein Schauerbild! Und das Ganze steht
nicht da, als wie das unbeschreibliche Opferfest des
zum Allgötter, zum Tyrannen der zivilisierten
Menschheit gewordenen, Königs Hammon! Nichts
kann uns mehr darüber hinwegtäuschen, daß die Sucht
nach Besitz und Genuß das furchtbare Elend der Völ-
ker verschuldete. Es hieß, sich der Wahrheit ver-
schließen, wollten wir andere Gründe für die Greuel
des entsetzlichen Kampfes suchen. Das Verderben redet
eine zu deutliche Sprache.

Diese Sprache umdröhnt uns; wir müssen sie
hören; sie muß uns bis in unser Innerstes erschüt-
tern und unser Herz der Erkenntnis öffnen, daß nur
Gottes Geist auf den Weg des Guten führt. Dieser
Geist allein kann das Angesicht der Erde erneuern und
der Menschen Wirken segensvoll gestalten. Als er am
ersten Pfingstfeste durch den Mund der Apostel zu den
Völkern sprach, die in Jerusalem versammelt
waren, da verstanden sie ihn, obgleich sie in ver-
schiedenen Sprachen redeten. Dieses Wunder wird sich
wiederholen, wenn die Herzen bereit sind, den heiligen
Geist mit seinen Gaben in sich aufzunehmen. Er kann
in ihnen das Feuer der Liebe entzünden und sie be-
freien von der unheiligen Selbstsucht, die zerstört und
vernichtet, was zum Gebelhen des Völkerglücks dient.

Möge der Pfingstgeist dann im Sturmesbrausen
dieser kauernden Zeit Einfluß haben in alle Men-

nen, damit er sie eint in der Erkenntnis des Guten
und ihnen die Kraft und Stärke verleiht zum Woh-
len und Vollbringen dessen, was der Welt zum Frie-
den gereicht!

A. V.

Wer wird durchhalten?

Deutschland gesichert.

Die verbandsfreundliche, also uns feindliche Schwei-
zer „Liberte“ (Freiburg) vom 15. 5. vergleicht die
Lage Deutschlands und seiner Verbündeten mit der
der Gegner für den Fall des Eintretens einer Welt-
hungersturm und erklärt: „Nach den Nachrichten, die
man aus den verschiedenen Ländern erhält, muß man
sich fragen, ob nicht gerade Deutschland der drohen-
den Hungersturm am besten widerstehen wird. Unsere
Sympathien für die Sache des Verbandes machen es
uns zur Pflicht, uns keinen Illusionen hinzugeben.
Wenn der Verband hofft, Deutschland wie eine be-
lagerte Zitadelle zur Ergebung zwingen zu können,
so sagen uns die neuesten Feststellungen, daß die Ver-
bandsmächte einen schweren Jertum begehen. Die
harten Entbehrungen, denen sich das deutsche Volk
seit zwei Jahren unterworfen hat, und die drako-
nischen Maßregeln, die den Verbrauch eingeschränkt
und organisiert haben, beginnen ihre Früchte
zu tragen. Man murret vielleicht, aber man ge-
hört. Die Disziplin hinter der Front ist ebenso
streng wie die an der Front. Im ganzen ist

Deutschland wunderbar vorbereitet,
die Entbehrungen einer noch längeren Belagerung zu
ertragen. Einer unserer Freunde, der kürzlich aus
Deutschland zurückkam, hat auch den Eindruck, daß
es noch ein gutes Jahr hindurch sich selbst ernähren
kann, ohne irgend welcher Neutralen Hilfe zu bedürfen.
Die Reservereserven Rumänien beginnen anzukommen.
Wir fragen uns, ob man sich in Paris, London, Was-
hington über die Ernährungsfrage in Deutschland
täuscht. Das Land geht jetzt einer Ernte entgegen,
die ertragreich zu werden verspricht. Es kann von
seinen eignen Vorräten bis zum nächsten Frühling
leben.“

So ganz begriffen hat der Gewährsmann des
Westschweizerischen Blattes die Lage noch nicht. Er
gibt zu, daß wir bis zum Frühjahr aushalten wer-
den; er weiß, daß wir für die Zeit bis zur neuen
Ernte gesichert sind. Er meint, daß die neue
Ernte gut werden werde. Wir haben aber eine über-
aus schlechte Ernte hinter uns, besonders in den für uns
so wichtigen Kartoffeln. Bekommen wir aber auch
nur dieselbe Menge Kartoffeln wie im vorigen Jahre,
dann werden wir infolge unserer inzwischen gewon-
nenen Erfahrungen damit ganz sicher bis zur Ernte
1918 reichen. Auszubehoren sind wir also nicht.

Aber England muß hungern.

Die Weltungersnot steht bevor. Der Weltgetreide-
preis ist überall weit höher als bei uns. Die Ar-
beitserschaft leidet unter einem Zwange, der für die im
Freiheitsgefühl erzeugten Engländer auf die Dauer
untragbar ist. So sagte kürzlich der Präsident der
Eisenbahner-Gewerkschaft, Beslam, zur Begründung
eines Antrages auf Zusammenschluß mehrerer Gewerks-
chaften:

„Während des Krieges ist dem Volke allmählich
die Freiheit genommen worden. Die Nation hat sich
dem Militärdienstzwange gefügt, aber die Fortführung
der gegenwärtigen Politik wäre unheilvoll. Hochmut
herrscht an leitenden Staatsstellen, und dieser Hochmut
zusammen mit der Armut und dem Hungerelend be-
reitet den Boden für eine Revolution vor. Nahrungs-
mittel und Arbeit werden in ungenügender Weise ver-
teilt. Ein Wechsel muß eintreten, er mag schnell
oder langsam kommen. Auf jeden Fall muß eine Revo-
lution in diesem Lande eintreten.“

Revolutionäre Gedanken setzen sich im Geiste des
Volkes fest, und wenn die ganze Nation von solchen
Gedanken durchdrungen sein wird, wird die Revo-
lution kommen.“

Diese Stimmung steht nicht vereinzelt da. Die
Wehrpflichtgegner, also die entschlossenen und opfer-
bereiten Anhänger der alten englischen Freiheitsidee,
gewinnen an Boden und haben bereits „Märtyrer“.
Clifford Allen, der Vorsitzende des „Anti-Wehrpflicht-
Bundes“, hat laut „Times“ seine zweite Strafe ge-
gen militärische Befehle verbüßt. In den nächsten
Tagen wird er sich zum dritten Male vor dem Kriegs-
gericht zu verantworten haben.

Englische Kriegssitten

vor hundert Jahren

Vor neun Jahren hat die Gräfin Gänther Groe
ben die Papiere ihres 1830 in Kassel verstorbenen
Großvaters, des englischen Offiziers Heathcote, ver-
öffentlicht. Die Mitteilungen, die in diesen Briefen
über englische Militärlieben und -auffassung
enthalten sind, spiegeln so deutlich den Unter-
schied zwischen englischen und deutschen Verhältnissen wider

„Der Sergeant-Major brachte mir (Heathcote war
eben als Cornet bei den Dragonern eingetreten) die
Liste der Kommandoworte für den Exerzierdienst. Ich
wünschte meinerseits, mich vorher damit vertraut zu
machen. Er sagte mir, ich möchte mich nicht bemühen.
Wenn ich nur die Kommandos gäbe, wählten die Leute
schon, was sie zu tun hätten.“

Der Tag des Cornets verläuft folgendermaßen:
Gegen 9 rufen die Trompeten zur Fußparade. Die
Abteilungen marschieren von den Stallhöfen in die
Mitte des Kasernenhofes, bilden eine Linie und wer-
den dann vom Major befehligt. Darauf steigt die
Wache zu Pferde, und die Offiziere verlassen das
Regiment, da ihr Dienst zu Ende. Der Sergeant-
Major läßt exerzieren, wir haben damit nichts
zu tun. Um 10 Uhr frühstücke ich mit einigen anderen
im Messraum. Um 11 Uhr sollen die Subalternoffiziere
zur Reitschule gehen. Doch fällt es nicht auf, wenn
man fehlt, außer wenn man sich wochenlang nicht
zeigt. Um 12 Uhr sollen die Subalternoffiziere dem
Majorerzieren beistehen. Dann ist ihr Dienst zu
Ende. Ist Feldtag angeordnet (etwa viermal die Woche),
so fallen Reitschule und Majorerzieren aus. Unter
Feldtagen versteht man die, wo das ganze Regiment
zu Pferde exerziert. — Um 5 ruft die Trompete zum
Mittagessen.“

„Während der Abwesenheit einiger Offiziere hatte
ich das alleinige Kommando der Kompanie, ohne je
marschieren und gelernt zu haben. Ich bin persön-
lich überzeugt, daß das deutsche System, wonach der
Offizier zuerst als gemeiner Soldat Dienst tut, bevor
er den Offizierdienst lernt, weit besser als unseres ist.
Da wir aber mit dem Drill, der alleinige Sache der
Sergeanten ist, nichts zu tun haben, ist es nicht un-
bedingt nötig für uns, den Dienst zu lernen. ... Die
Hauptaufmerksamkeit wird der Reinlichkeit gewidmet.
Ein Mann kann schlecht exerzieren, wenn er nur ein
reines Hemd trägt.“

Die Offizierstellen wurden damals ge-
kauft. Welche merkwürdigen Folgen diese Sitte hatte,
davon zeugt folgende Erzählung Heathcotes. „Vor
kurzem wurde ein Offizier vom Kriegesgericht wegen
Freiheitslässigkeit. Aber er durfte nichtsdestoweniger
seine Stelle verkaufen. Er verlegte darauf die Offi-
ziere seines Regiments, weil sie sich über ihn beschweren
und geweltet hatten, länger zusammen mit ihm zu
dienen, wodurch er sich gezwungen gesehen, seine Stelle
zu verkaufen. Die Geschworenen sprachen ihm nun
20 000 Mark Schadenersatz zu, welche die Offiziere, die
ihn kassiert hatten, bezahlen mußten.“

Nicht weniger charakteristisch für die Engländer
ist, was der Briefschreiber am 15. November 1807
über die Stimmung unter ihnen seiner Mutter mel-
dete. „Dank unseren Ministern sind wir nun mit
fast ganz Europa im Krieg zur großen Genugung
unserer Flotte. Ihr Motto ist: je mehr, desto besser.
Wenn du hier wärest, teiltest du vielleicht ihre An-
sicht, denn wir spüren den Krieg nicht und unsere
Soldaten gewinnen dabei. Unsere Papiere stehen so
hoch wie je, Geld läuft in Masse um, es fehlt
uns an nichts. Alle Welt ist der Ansicht, daß es auch
ohne den Kontinent geht. Sollten die Franzosen
uns mit ihrem Besuch beehren, um so besser! Wir
werden sie nach Kräften beehren, und unsere Unter-
haltung wird diese Herren vielleicht etwas in Staunen
setzen!“

Ergänzend heißt es etwas später: „Wir schen-
ken den Krieg mit großer Begeisterung zu ertragen
Auser den Kaufleuten sieht niemand seine Wirkungen
an diese Herren brauchen wir uns aber nach der
hohen Gewinnen, die sie letztes Jahr gemacht, nicht
zu sorgen. Sie verlieren nichts, nur gewinnen sie
nicht wie bisher hundert Prozent.“ Sehr oft ist von
den Beutegeldern die Rede, die für gekaperte
Schiffe, eingenommene Städte und dergleichen den
Heere nach altem englischem Brauch in oft hohem Be-
trage gezahlt wurden. — Diese mittelalterliche Ein-
sichtung besteht noch heute in England. Die Freude
am Kriege wird aber diesmal den Briten durch die
U-Boote wohl etwas verfallen werden.

Der deutsche Scharzartenbericht.

Großes Hauptquartier, 24. Mai 1917. (W.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei Ruysschaete und auf beiden Scarpe-Ufern war
die Feuerartigkeit bis in die Nacht hinein lebhaft
auch südlich der Straße Cambrai-Bapaume und bei
St. Quentin nahm sie zeitweilig zu.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin-des-Dames erreichte der Artillerie-
kampf bei Brahe und Craonne nachmittags große
Stärke. Vor Einbruch der Dunkelheit griffen die
Franzosen westlich des Gefäßes Froimont und etwa
gleichzeitig auch bei der Mühle von Bauciere an.
An beiden Stellen wurden sie verlustreich abge-
schlagen. Am Winter-Berg unterband unser Fernschütz-
gefeuer die feindliche Artillerie.

sen die Durchführung eines sich vorbereitenden Angriffs.

In der Champagne war die Kampftätigkeit der Artillerie zwischen Mauroy und dem Eutpes-Tal in den Abendstunden gesteigert.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Im Walde von Apremont brachen Sturmtruppen eines rheinischen Regiments in die französische Stellung und leiteten mit 28 Gefangenen und 3 Minenwerfern zurück.

Gestern wurden 10 feindliche Flugzeuge und 1 Hesselballon zum Absturz gebracht. Leutnant Schäfer schoß seinen 28. und 29. Gegner ab; Leutnant Boher erreichte durch Abschuß eines Feindes die gleiche Zahl von Luftfliegern.

Am 21. und 22. haben die Engländer und Franzosen 5 Flugzeuge im Luftkampf und durch Abwehrfeuer verloren.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

An mehreren Stellen der Front lebte die Gefechtsintensität auf. Deftlich von Trümmern (nahe der Ostsee) wurden russische Erkunder vertrieben.

Mazedonische Front.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Alles erfolglos.

Die Gegner werden die letzten Tage als besonders schwarze Tage in ihrer Kriegsgeschichte zu buchen haben. Nach all den furchtbaren Vorstößen glaubte man, die deutschen Linien „zerstört“ zu haben. Die Durchbruchversuche im Kleinen, mit denen man in den letzten Tagen eine Probe aufs richtige Exempel machen wollte, sind böse fehlschlagen und haben eine verlässliche Widerstandsfähigkeit der deutschen Stellungen gezeigt. Bei den Engländern war wieder auf der Arrasfront beiderseits der Scarpe eine gesteigerte Artillerietätigkeit zu verzeichnen. Bei dem von uns am 16. Mai planmäßig geräumten Bullecourt bemühte sich der Feind offenbar, den rechten Flügel der Siegfriedstellung einzudringen und erzielte dabei einen völligen Mißerfolg. — Nicht besser erging es den Franzosen bei ihren Anstrengungen, die genannte Stellung vom Süden her aufzurollen. Ihr auf zehn Kilometer Frontbreite angestellter Maschinenangriff bei Craonne scheiterte unter schweren feindlichen Verlusten. Auch in der Champagne prallten ihre Vorstöße gegen den Hochberg und den Polberg ab, und sie brachten vergebliche Opfer, um ihren Anfangserfolg am Corbillierberg zu erweitern.

Der Krieg zur See.

Weitere U-Boots-Erfolge.

Berlin, 23. Mai. Neue U-Boots-Erfolge im Atlantischen Ozean: 22 500 Bruttoregistertonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a. drei große betaffelte Dampfer und eine U-Bootsfalle in Gestalt eines etwa 3000 Tonnen großen Dampfers, dessen Kommandant gefangen genommen wurde.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Som U-Bootskrieg.

In dem großen westfranzösischen Hafen von Bordeaux steht der Schiffsverkehr beinahe ganz still. Es liegen dort ungefähr sechzig Dampfer, die aus Furcht vor U-Booten nicht auslaufen. Truppentransporte wurden nur über Marseille geleitet.

Das „Stavanger Aktienblad“ meldet, Deutschland habe eingewilligt, die Sperrzone im Nordischen Meer einzuschränken, so daß die größten und besten Fischgewässer vollständig frei werden.

Aus dem russischen Chaos.

Die kleinen Nationen rühren sich.

In Petersburg ist ein Kongreß von Abgeordneten der Offiziere aus ganz Rußland mit einer Teilnehmer-

zahl von über 600 zusammengetreten.

Der in Moskau tagende Kongreß der Abgeordneten der Mohammedaner aus ganz Rußland hat sich mit 446 gegen 271 für die Einrichtung einer Bundesrepublik in Rußland ausgesprochen.

Nach finnischen Zeitungen waren vier finnische Landtagsabgeordnete in Petersburg, um dort den Standpunkt ihres Volkes darzulegen. Sie sprachen bei den einzelnen Sozialistengruppen vor und hatten auch eine Unterredung mit dem neuen Verflechtungsminister Plechanow. Dieser erklärte ihnen, daß die vorläufige Regierung in Bezug auf die Wünsche des finnischen Senates ohne Nationalversammlung keine Entscheidung treffen könne. Als man ihn an das Versprechen für Polen erinnerte, antwortete er, daß es sich hierbei nur um eine „rein theoretische Erklärung“ handle und „nur eine Art Autonomie mit weitgehenden Freiheiten“ darunter verstanden sei.

Was dieser Einfaltspinsel von Minister sich wohl unter einer „Autonomie mit weitgehenden Freiheiten“ vorstellt. Entweder Autonomie, Selbstverwaltung und volle Freiheit, oder etwas anderes, was auf keinen Fall Freiheit genannt werden kann. Ein Mittelding gibt's da doch kaum.

Röse Wirtschaftslage in Rußland.

Der Petersburger Ingenieurverband hat festgestellt, daß die Erzeugung der russischen Industrie seit der Revolution um 25% gesunken ist. Der Grund hierfür sei vor allem die Verärgerung der Arbeitszeit und die allgemein herrschende Unordnung.

Die zahnmen Sozialisten für den Krieg.

Die allgemeine russische Konferenz der Arbeiterpartei der Sozialdemokraten, der sogenannten Menschewiki, hat Entschlüsseungen über den Krieg und über die Verhandlungen an der Front angenommen, deren erste besagt: „Die revolutionäre Demokratie muß mit allen möglichen Mitteln zur Festigung der Kampffähigkeit des Heeres beitragen. Ihre Erschütterung kann keineswegs als Mittel zum Frieden dienen, sondern hat nur die Folge der Zerschlagung des Heeres.“

Aufhebung der Gruppsteuer.

Der Gehilfe des Kriegsministers Oberst Jakubowitsch kam in die Sitzung des Rates der Soldatenabgeordneten und teilte ihnen mit, der Kriegsminister habe „Eine Erklärung der Rechte der Soldaten“ unterzeichnet, die den russischen Soldaten Rechte zuschreibe, deren sich kein Heer der Welt erfreue. Der Oberst fügte hinzu, der Kriegsminister Kerensti bitte die Soldaten, den Paragraphen nicht falsch auszulegen, der den militärischen Pflichtauftrag aufhebe und an seine Stelle den gegenseitigen freiwilligen Gruß setze.

Die Rachesteuer für Hagestolze.

Eine Redigentensteuer in Sicht.

Das Projekt einer Junggesellensteuer ruft schon in schäudernden Andeutungen und prompten Tementis seit langem in den Zeitungen. Wie wir erfahren, trägt man sich innerhalb der preussischen Finanzverwaltung tatsächlich mit dem Gedanken einer künftigen Besteuerung der Redigen.

Diese Abgabe wird allerdings, da unter vielen andern Dingen auch noch die Bedarfsfrage für den Staatsfiskus festzustellen ist, auf keinen Fall vor Beendigung des Krieges zur Einführung gelangen. An maßgebender Stelle beabsichtigt man nicht, der neuen Steuer den Charakter einer eigentlichen Sondersteuer zu geben, sie wird vielmehr in der Form einer Art

Zusatzes zur Einkommensteuer

für die Junggesellen eingebracht werden. Eine Sonderbesteuerung der Junggesellen würde sich nach Ansicht der maßgebenden Stellen nicht recht in den ganzen Aufbau des preussischen Steuersystems einfügen.

Die Finanzverwaltung geht — wohl mit Recht — von dem Gedanken aus, daß die Verheirateten und namentlich die Familienväter eine ganze Menge

von Ausgaben für ihre Familie zu machen gezwungen sind, welche die Junggesellen sparen. Deshalb sieht man es als Pflicht der Hagestolze an, in erhöhtem Maße sich an der Tragung der von der Gesamtbevölkerung nach dem Eintritt des Friedens aufzubringenden Lasten zu beteiligen.

Es sei noch hervorgehoben, daß die neue Steuer aller Wahrscheinlichkeit nach sich auch auf die unverheirateten weiblichen Geschlechts ausdehnen dürfte, wenn man auch keineswegs die zu überwindenden nicht unerheblichen Schwierigkeiten verkennet, die sich in dieser Beziehung der Einführung einer wirklich gerechten Besteuerung entgegenstellen.

Politische Rundschau.

— Berlin, 24. Mai.

„Mehr Fleisch nach der Viehzählung? Das Kriegsernährungsamt schreibt: „In mehreren Tageszeitungen sind Berechnungen aufgestellt worden, um nachzuweisen, daß bei dem gegenwärtigen Viehbestande die Möglichkeit gegeben wäre, daß auch nach der neuen Ernte die jetzt vorübergehend gewährten Fleischzulagen ganz oder teilweise unbedenklich weitergewährt werden könnten. Von anderen Seiten wird diese Möglichkeit bestritten. Die Frage wird zurzeit von der Reichsfleischstelle geprüft. Die am 1. Juni stattfindende nächste Viehzählung wird hierfür die Grundlage bilden. Die verbilligte Fleischzulage wird weiter gewährt, bis die Protration aus dem Ertrage der neuen Ernte wieder erhöht werden kann, also bis

etwa Mitte August 1917. Rechtzeitig vor diesem Zeitpunkt wird die Entscheidung darüber getroffen werden, wieviel Fleisch weiter aus unseren Viehbeständen entnommen werden kann, ohne die Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch, Milch und Butter für die Dauer zu gefährden.“

„Regelung der Kohlenversorgung für das Reich. Wie das Vereinsblatt des Badischen Bauernvereins, dessen Schriftleiter dem Beirat des Berliner Kriegs-ernährungsamts angehört, mitteilt, steht eine Regelung der Kohlenversorgung und Kohlenbedeckung für das gesamte Deutsche Reich bevor. — Das Blatt empfiehlt die größte Sparsamkeit, betont aber, ein eigentlicher Mangel an Heizmaterial werde keinesfalls eintreten.“

„Parteitag der Sozialdemokratie Deutschlands. Der Parteivorstand der alten, der Scheidemannschen Partei, hat beschloffen, den Parteitag zum 12. August zu berufen. Ueber die Tagesordnung und den Ort der Tagung soll erst nach Verständigung mit den in Betracht kommenden Körperschaften Mitteilung gemacht werden.“

„Keine Wahlrechtsreform in Anhalt. Die fortschrittlichen Abgeordneten des anhaltischen Landtages hatten an die Regierung eine Eingabe gerichtet, in der die Einbringung einer neuen Wahlrechtsvorlage beantragt wurde. Das Staatsministerium hat jetzt geantwortet, daß die Regierung nicht in der Lage sei, diesem Antrage zu entsprechen. Sie müsse es den Mitgliedern der fortschrittlichen Volkspartei überlassen, die Frage, ob das durch die Gesetze vom 27. April 1913 und 16. Juli 1914 neu geregelte anhaltische Wahlrecht und Gemeinderatswahlrecht einer abermaligen Abänderung in der beantragten Weise zu unterziehen sei, während der bevorstehenden Sommer-tagung des Landtages (etwa Ende August) wiederholt zur Erörterung zu bringen.“

„Deutsche Nachrichten-Verkehrszentrale.“ Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Einige Berliner Blätter äußern die Vermutung, daß die Deutsche Nachrichten-Verkehrsgesellschaft m. b. H. aus Reichsmitteln unterstützt wird. Wir stellen fest, daß diese Vermutung nicht zutrifft.“ — Die fragliche Zentrale ist ein Anhängsel des Ausschusses für einen ehrenvollen Frieden, der unter der Leitung des Fürsten v. Jübek steht. Ihre Politik wird von einigen Journalisten geleitet, deren Beruf bisher das — Feuilleton war.

„Nun, aber das Rest ist jetzt fertig, da liegt die Sache anders.“

O, wie glücklich waren Vater und Sohn in ihrem traulichen Heim! Rüdchen Walter hatte gern eingewilligt, Adolfs Frau zu werden, und so lag die Zukunft in rosigem Lichte da.

Inzwischen waren Gerüchte aufgetaucht, die die Bewohner des ganzen Dorfes in Besorgnis versetzten. Der Besitzer des Rittergutes, der durch sein verschwenderisches Leben tief in Schulden geraten war, hatte sein großes, schönes Besitztum verkauft. Er war ein gütiger Herr gewesen, während man von dem neuen Besitzer sagte, daß er ein Geizhals sei, der seine Pächter bis aufs Blut quälte. Sicher würden die Pächter nun bedeutend erhöht werden, und so sah man ein wenig düster in die Zukunft.

Der alte Funke hatte sich zwar im Bewußtsein seines rechtmäßig erworbenen Besitzes die Sache wenig ansehten lassen, aber bis dahin hatte er auch nur mit reichlich denkenden Menschen zu tun gehabt. Der neue Herr der umfangreichen Begüterung wußte es mit Hilfe eines räuberischen Advokaten durch allerlei Schliche und Anisse dahin zu bringen, daß den Funken ihr Eigentumsrecht an dem mit saurem Fleiß erworbenen Güter freitig gemacht wurde. Es kam zum Prozeß, und List und Betrug siegten über das gute Recht. In dem Augenblick, wo dem ehrlichen alten Funke die unglaubliche Ungerechtigkeit mitgeteilt wurde, sank er, vom Schlage getroffen, zusammen und hauchte wenige Stunden darauf sein Leben aus.

Adolf trug sein Unglück wie ein Mann. Aber es war nur der Anfang von einer Kette von Mißgeschicken. Als er das nächste Mal seine Braut besuchte, fand er sie nicht zu Hause, und ihre Eltern sagten ihm, Rüdchen könne unter den veränderten Umständen das gegebene Wort nicht halten, und ihnen sei es auch recht so, denn ihre Tochter könne auf eine bessere Partie Anspruch machen. Adolf war wie vom Schlage gerührt. Er bat nur, Rüdchen persönlich sprechen zu dürfen. Aber diese Erlaubnis wurde ihm nicht gewährt. Es fragte, seine ehemalige Braut sei verheiratet, und so viel er auch fragte, erfuhr er, daß sie nicht, ihre Adresse zu erfahren. Fortsetzung folgt.

Der Erbe von Verledalen.

Roman von Elias Hocking.

4) (Nachdruck verboten.)

„Ich weiß, was du meinst,“ unterbrach ihn Adolf schnell, „ja, wenn sie noch da wäre, würde sie vielleicht Einwendungen machen, aber so kann ich tun, was ich will; die beiden Knaben werden gute Spielkameraden sein.“

„Mein Besitzum ist ein paar tausend Mark wert,“ fuhr Tramm fort, „vielleicht ist der Doktor so gut, meinen letzten Willen niederzuschreiben, das wird wohl die Möglichkeit eines Testaments haben, und vielleicht — läßt mein Vater sich doch noch das Kind holen.“

„Der Kleine wird mich wenig kosten, ein Esser mehr ist auf einer Farm kaum zu spüren.“

„Er ist ein guter Junge und wird dir nicht viel Rot machen. O, könnte ich ihn noch einmal küssen!“

„Robert soll ihn sofort holen,“ sagte Funke und verließ das Zimmer.

Eine Stunde später legte er den Kleinen in des sterbenden Vaters Arm. Es war ein ergreifendes Bild, das alle Anwesenden zu Tränen rührte.

„Mein liebes, liebes Kind,“ sagte der Sterbende und lächelte wieder und wieder das Gesichtchen seines Lieblings. Der Kleine lachte und jauchzte und vergrub seine Händchen in dem langen, dichten Bart des Vaters.

Tramm lächelte. „Armes Kind! Noch ist er so ahnungslos, er wird Vater und Mutter nur dem Namen nach kennen.“

Funke wollte etwas antworten, aber die Stimme versagte ihm, minutenlang herrschte tiefe Stille.

„Du kümmerst dich jetzt verlassen,“ war der Sterbende dann, „ich will mit meinem Gott allein sein.“

Funke nahm das Kind und ging mit ihm aus dem Zimmer.

Mit liebevollen Blicken folgte der Kranke den Beiden, dann wandte er sich mit einem Seufzer nach der Wand. Als Adolf wenige Minuten später mit dem Doktor wieder eintrat, war alles vortüber. Sein Freund schlief den Todeschlaf. —

Adolf Funke hielt Wort und nahm das verwaisete Kind zu sich. Doch wurde er sich allmählich der großen Last bewußt, die er sich mit dem Kinde aufgebürdet hatte. Die zahllosen Briefe und das Ordnen der Hinterlassenschaft wollten kein Ende nehmen. Er wünschte oft, der Verstorbene wäre ganz mittellos gewesen, die Regelung des Nachlasses machte mehr Mühe, als die ganze Sache wert war.

Und dazu kam eine Entdeckung, die er beim Durchlesen der Papiere machte. Tramm, den Funke erst in Australien kennen gelernt, hieß eigentlich Söderström und war der Sohn jenes Rannes, den er hockte, wie keinen Menschen auf der Welt. Seine Seele dürstete nach Rache, und nun sollte er an seinem Enkel Vaterstelle vertreten? Hatte ihm Gott das Kind in sein Haus gesandt, um ihm eine Gelegenheit zur Rache zu geben?

Rein, und abermals nein. Er hatte gelobt, für das Kind zu sorgen, ehe er wußte, aus welchem Stamm es entsprungen war. Was konnte das unschuldige Wesen für das Unrecht, das sein Großvater begangen?

Aber seine Vergangenheit, seine Kindheit und Jugend wurde ihm durch die überraschende Entdeckung mit neuer Lebendigkeit vor Augen geführt. Er sah es deutlich vor sich, jenes kleine Anwesen, Tuckulum genannt, mit dem schönen Obstgarten und den artigen Wiesen, seinen spärlichen Feldern und fastigen Weidplätzen zu beiden Seiten des silberblauen Flusses.

Welche Mühe und Arbeit hatte es seinem Vater und ihm gekostet, das kleine Gut auf die Höhe zu bringen! Es war ein unbeschreibliches Glück für die beiden, als sie endlich nach vieljährigem Fleiße das Besitzum schuldenfrei gemacht hatten. Sie feierten ein förmliches Freudenfest und luden Freunde und Nachbarn dazu ein.

„Nun kannst du dir's bequem machen, Vater,“ sagte Adolf, „und brauchst nicht mehr zu arbeiten.“

„Wenn das deine Mutter erlebt hätte,“ sagte der Alte. „Ich habe leider zu spät geheiratet, mach Du es anders, Adolf, meinetwegen kannst du morgen freien.“

„Ja, wirklich?“ hatte Adolf in frohem Erstaunen gefragt. „Aber Rüdchen ist noch so jung, wir haben auch noch nie vom Heiraten gesprochen.“

machen ge-
baren. Des-
folge an, in
von der Ge-
lebens aufzu-

neue Steuer
die Unver-
s ausdehnen
zu überwin-
en verkennt
führung einer
llen.

11.

24. Mai.
lung? Das
eren Tages-
worden, um
gen Viehbe-
auch nach
gewährten
entlich wel-
Seiten wird
zurzeit von
Juni hat
die Grund-
wird weiter
Erträge der
n, also die
diesem Zeit-
etroffen wer-
iehbeständen
ung der Be-
die Dauer

das Reich.
uervereins-
iner Kriegs-
ng der Kob-
das gesamte
mpfiehlt die
tlicher Man-
intreten.

Deutschlands
demannischen
12. August
den Ort der
in Be-
ung gemacht

4. Die fort-
n Landtages
gerichtet, in
rechtsvorlage
hat jetzt ge-
er Lage sei,
lässe es den
artei über-
Gelege vom
u geregelt
srecht einer
den Weise zu
en Sommer-
k) wiederholt

trafe." Die
ht: „Einige
g, daß die
b. S. an-
den fest, daß
agliche Zens-
für einen
ng des Für-
von einigen
her das -

die Sache

a in ihrem
eingewil-
Zukunft in
die die Be-
rechten. Der
sonderliches
ein großes,
er Herr ge-
sagte, daß
aus Blut
bedeutend er-
in die Zu-

sein seines
g ansichten
schlich den-
er der un-
mes räube-
Aniffe da-
umsrecht an
tlich gemacht
ung stiegen
m ehrlichen
mitgeteilt
ommen und

Aber es
isgeschiden.
die, fand er
m, Räuben
s gegebene
ht so, denn
uch machen
a nur, Räu-
Erlaubnis
stige Braut
chte, es ge-
egung sol

Artikels: Kriegssicherheitsgesetz gegen Hungerkrawalle.

Die Kriegssicherheit hat dem armen seit Jahrzehnten den streupförmigen Häuptern der beiden großen politischen Parteien und der hinter diesen stehenden Bank- und Handelskapitalisten ausgedient. Die Hungerkrawalle waren demgegenüber ein neues, das die Marionetten, die dort in England's Auftrag die Regierung „machen“, sich nur diesem Gewaltmittel zu helfen wissen. Die aus dem nordportugiesischen Hafen Oporto nach der nordspanischen Hafenstadt Vigo gelangten Zeitungen zeigen eine Schilderung der Lebensmittelunruhen in Portugal. Danach habe die Menge der Veden gestiegen und sämtlich gekündigt. Der in Lissabon angerichtete Veden belaufe sich auf 10 Millionen Veden. Zahlreiche Verhaftungen seien vorgenommen worden. Unter den Verhafteten zähle man mehrere Frauen und Kinder. Das Haus des Ministerpräsidenten werde scharf bewacht.

England: Wahlrechtsreform in Sicht.

Das Unterhaus hat das Wahlrechtsreformgesetz, das die von der Konferenz von Vertretern aller Parteien gebilligten Vorschläge in sich schließt, in zweiter Lesung mit 329 gegen 40 Stimmen angenommen. Große Verbesserungen gegenüber dem bisherigen Zustande bringt es nicht; es ist kaum besser als das preussische. Aber in England ist es das Wort „Demokratie“ recht oft im Munde zu hören; dann glaubt die bloße Masse daran, auch sie politisch gar kein Recht hat.

Allgemeine Kriegsachrichten.

Ein Feldzeitungsjubiläum.

Die „Gazette des Ardennes“, die von der deutschen Heresleitung für die besetzten Gebiete des Ardennes in französischer Sprache herausgegebene Zeitung, hat soeben ihre 400. Nummer erschienen lassen. Spricht diese Ziffer schon an sich für die Wichtigkeit, so läßt die außerordentliche Höhe der Auflage - 160000 Exemplare! - die Bedeutung zeigen, die das Blatt sich nicht nur in den unter deutscher Verwaltung stehenden westlichen Gebieten, sondern auch in Deutschland und weit darüber hinaus, speziell in Frankreich, erworben hat. Die „Gazette des Ardennes“, die seit dem 1. November erscheint, ist dank ihrer geschickten Leitung nicht ein geschichtliches Dokument von erheblichem Werte, sondern ihre Spalten auch den Einsendungen und Berichten der französischen Landesbevölkerung, die sie zugleich auch der Ausdruck des Geistes der Menschlichkeit und von der weit entfernten Milde der deutschen Verwaltung und das deutsche Heer gegenüber der friedfertigen feindlichen Zivilbevölkerung zeigt.

Die von ihr veröffentlichten Listen der in deutschen Kriegsgefangenenlagern befindlichen französischen Kriegsgefangenen, die sorgfältig zusammengestellten Verzeichnisse der Gräberstätten hinter der deutschen Front und der kurze provisorische Nachrichtenendienst, der manche bange Sorge haben und drüben beseitigt hat, machen Tränen getrocknet haben. Dieses unbestreitbare Verdienst der „Gazette des Ardennes“ wird trotz der häufigen Angriffe französischer Zeitungen, die den großen Einfluss der „Gazette“ sehr zu fürchten scheinen, unverändert bleiben.

Scheinheilige Heuchelei.

England mit Russlands Kriegszielen „vollständig in Harmonie“.

Sie haben es mit sehr schlaun Fälschen zu tun, die Engländer. Man konnte sich darüber nicht im Zweifel sein, daß sie auf das Bekenntnis der neuesten russischen Regierung zu einem

Frieden ohne Annexionen

richtige Formel schnell finden würden. Und richtig hat denn schon Lord Cecil im englischen Unterhaus mit allem Nachdruck erklärt, daß Englands Ziele in diesem Kriege mit denen der russischen Bundesgenossen übereinstimmen. Er habe vor allem betont, daß Englands Ziele und Wünsche nur einen Frieden bezwecken, welcher auf nationale Freiheit und internationale Freundschaft sich begründet, daß alle auf Gewalt und Eroberung gerichteten Ziele England fremd seien. Er habe mit nicht minder großem Nachdruck betont, daß die jüngsten Erklärungen der provisorischen Regierung Russlands mit der englischen Politik sich vollständig in Harmonie befinden. Auf eine Zwischenfrage aus dem Unterhaus erklärte Lord Cecil weiter, es sei schwierig, den Deutschen und ungarischen genau den Geist der englischen Erklärungen begreiflich zu machen, es sollten aber alle möglichen Schritte getan werden, um Mißverständnissen vorzubeugen, besonders in einer Frage von so großer Bedeutung wie diese.

England für einen Frieden ohne Annexionen?

O nein! Welches der „Geist“ ist, den Lord Cecil Neutralen und wohl auch uns „begreiflich“ machen ist einweilen noch nicht zu erkennen. Aber daß hinterhältige englische Schacherer-Charakter der dieser Cecilischen Worte ist, ist ohne Zweifel. Hat es hier mit demselben Minister zu tun, der vor einer Woche, am 16. Mai, die Frage aufwarf, ob denn irgendein Engländer wünsche, daß die deutschen Kolonien in Afrika wieder in die deutsche Herrschaft kommen, und dieser sitzt in der Regierung der Lloyd Georges, und Asquiths, deren Reden über die englischen Ziele die vollkommene Ohnmacht und Knechtung Russlands verlangten.

Da steht ein Advokatenkniß dahinter!

Die Engländer können den russischen Bundesgenossen nicht fahren lassen. Deutschland und Russland würden eine Nacht bedeuten, wie die Welt keine gesehen hat, auch in wirtschaftlicher Beziehung. Also muß man sich die Russen warm halten. Es geht aber nur, wenn man scheinbar auf den Russen ohne Annexionen eingeht, diesen immerhin aber in richtiger Ausdrucksweise einen

anderen Inhalt gibt und dann doch mit einem Streich für Deutschland naht.

Die Elsaß-Lothringische Frage

soll offenbar für Deutschland einen solchen Streich bedeuten. England ist jedes „auf Eroberung gerichtete Ziel fremd“. Mit dieser Formel will man offenbar Elsaß-Lothringen, die alten deutschen Landesteile, wieder für Frankreich reklamieren. Und da man weiß, daß Deutschland auf einen solchen Verzicht sich nicht einlassen wird, hätte man dann ja mit bester Geste eine Ablehnung des Friedens ohne gewaltsame Eroberungen durch Deutschland erreicht. Wäre die Welt weiter gegen Deutschland aufgehen und die Schuld an der Fortsetzung des Krieges auf Deutschland wälzen.

Die Scheidemannschen „Grenzregulierungen“

in Elsaß-Lothringen, über die sich werde „reden lassen“, spielen dabei eine große Rolle. Der ständige holländisch-schweizerische Sozialistenschau hat sich in der u. a. über die mangelhafte Frage

Er fordert die Wiederherstellung Belgiens, Serbiens, Rumaniens und Montenegros. Er glaubt, daß der Grundfalsch der nationalen Unabhängigkeit und des freien Selbstbestimmungsrechtes auf alle Völker, die selbst ihr Schicksal bestimmen wollen, wie Armenien, Polen usw., ausgedehnt werden müßte. Der Ausschuss hofft, daß die Elsaß-Lothringische Frage „nach diesen Grundfalsch befriedigend gelöst werden kann“.

Neue schwerste Massenstürme der Italiener.

Angriff auf Angriff zusammengebrochen.

Wien, 24. Mai. Antich wird verlautbart: Italienischer Kriegsschauplatz.

Seit gestern mittag tobt die zehnte Monzoscacht neuerlich mit außerordentlicher Heftigkeit. Der Anprall der feindlichen Massen richtet sich nunmehr gegen die ganze 40 Kilometer breite Front von Alaba bis zum Meere. An vielen Stellen erfuhren die Kämpfe auch in der Nacht keine Unterbrechung. Im Raume des Mt. Verges bei Bodice und gegen den Monte Santo warf der Feind am Nachmittag seine Sturmkolonnen in die Schlacht. Was östlich des Mt. Verges vordrang, wurde ein Opfer unseres Vernichtungsfeuers. Bei Bodice brachen sich die feindlichen Anstürme an der Tapferkeit der zum großen Teil aus Ostgalizien und der Bukowina ergänzten Infanterieregimenter Nr. 24 und 41. Beim Kloster Monte Santo vermochte der Feind unsere durch sein Trommelfeuer eingeordneten Gräben zu überschreiten. Er wurde aber von ungeheurer herbeieilenden Verstärkungen gestoppt, auf seine Reihen zurückgeworfen und mit diesen zusammen durch unser Geschützfeuer den Hang hinabgetrieben. In derselben Stunde scheiterten östlich von Görz zwei mächtige italienische Massenstürme zum Teil schon im Zielungsfeuer unserer Artillerie, zum Teil im Nahkampf gegen unsere brave Infanterie. Besonders erbittert und hartnäckig wurde auf den vielumstrittenen Kampfplätzen der Karsthochfläche gerungen. Bei Tagesanbruch lagen hier unsere Stellungen und ihr Hintergelände im Trommelfeuer der feindlichen Geschütze aller Gattungen. Gegen Mittag kam bei Costanzetta der erste feindliche Infanterieangriff ins Rollen. Er wurde zurückgeschlagen. Nachmittag brach der mächtige italienische Angriff gegen die ganze Front der Karsthochfläche los. Welle auf Welle trieb der Feind zwischen dem Fajst Frib und dem Meere gegen unsere Linien vor. Wo eine Feindkolonne zusammengebrochen war, trat eine neue an ihre Stelle. Angriff und Gegenangriff prallten aufeinander. So hält das Ringen bis zur Stunde in unverminderter Stärke an. Raumgewinn vermochte der Gegner nur in dem weit ausladenden Abschnitt von Jamiano zu erzielen, wo wir unsere Truppen um einen Kilometer zurücknehmen mußten. Überall sonst wurden unsere Stellungen in ihrer ganzen Ausdehnung siegreich behauptet. Die ungarischen Heeresregimenter Nr. 39 und 61 und bewährte Honvedtruppen haben ihrer Geschichte neue glänzende Ruhmesblätter eingefügt. - Aus Kärnten und Tirol nichts von Belang mitzuteilen.

Der Chef des Generalstabes.

Gedenket der gefangenen Deutschen.

Votales.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Nahrungsmittelverteilung in Stadt und Land.

§ Bierstadt. Das „Wiessbadener Tagblatt“ brachte in seiner Abend-Ausgabe am Montag über „Die neue Wiessbadener Milchorganisation“ eine Notiz, die dazu dienen sollte, die durch einen angeblich aus dem Landkreis stammenden Artikel verworrenen Begriffe der Öffentlichkeit zu klären. Sie führt dann verschiedene Nachteile, die z. B. bestehen und Vorteile, die nach dem 1. Juni für die Stadt und angeblich auch für das Land entstehen, auf welche im Interesse der Stadt betrachtet wohl zutreffen dürften, aber für uns richtig beleuchtet ganz andere Bilder zeigen und auch Schatten werfen, als „das Gegenteil von Unzufriedenheit unter den Landwirten“, wie es da zu lesen steht. Gewiß das Bilden von Ausgleichstellen für die durch Sauerwerden ausfallende Milch und die Verminderung der in die Stadt fahrenden Fuhrwerke (zur Gewinnung der Pferde für die Landwirtschaft) bringen eine nicht zu verkennende Wohltat, wovon aber behauptet werden kann, daß dies bei einigermaßen guten Willen schon bisher besser möglich gewesen wäre, ohne jetzt den 75 Proz. der Milchhändler das tägliche Brot zu nehmen und ihnen ihr Ge-

werbe einfach zu entziehen. Die Ersparnis von Pferden und Menschen trifft im geringem Maße zu; aber wer denkt an die Milchhändler, denen man den Verdienst nimmt? Unbemerkt darf auch nicht bleiben, daß jetzt für mehrere Händler oft ein Wagen die Milch transportierte und für andere die Straßenbahn der Milchwagen war, was man spez. auf der Bierst Linie oft beobachten konnte.

Das Kaufen von Milch ohne Milchkarte fällt für's Land sowohl, als auch hauptsächlich für die Stadt weg. Daß dies als im Interesse der gleichmäßig getegelten Verteilung geschieht, erkennen wir als berechtigt an, wenn es auch dem Artiletschreiber im „Wiessb. Tagblatt“ sehr schmerzhaft ist, daß dadurch das Kaufen von Milch für - Neufundländer und Schokhunde (jedenfalls hat er selbst solche) unterbunden wird. Jedoch davon abgesehen, weil eben etwas von der gleichmäßig getegelten Nahrungs- mittelverteilung gesagt wurde, will ich mal diesen Punkt näher beleuchten. Die Stadt spricht immer gern davon, wenn für sie ein Vorteil herauspringen kann, wollen wir es also auch einmal tun, die wir jetzt stark im Nachteil sind.

Wie steht es denn (wenn die Milch gleichmäßig verteilt werden soll) mit den andern Nahrungsmitteln, mit denen wir bei der Verteilung immer und immer wieder den Kürzeren ziehen, (z. B. Fleisch) aus? Hat die Stadt schon einmal 10 (in Worten „Zehn“) Gramm oder wollen wir mal günstig sagen 110 Gramm wie in der vergangenen Woche, auf die Reichsleischkarte verteilt? Wir wären ihr und dem „Wiessb. Tagblatt“ dankbar, wenn sie sich hier mal für gleichmäßige Verteilung ins Werk legen würde. Ich denke diese Ausführung genügt und brauche ich nicht noch die Verteilung von anderen Nahrungsmitteln (Kolonialwaren etc.) anzuführen.

Andererseits wollen wir auch der hies. Verwaltung noch eine Anregung geben, die der Beachtung verdient. Wie wir schon mitteilten, findet nächsten Mittwoch eine Sitzung der Gemeindevertretung statt, von der auch ein Lebensmittelverteilungsausschuss auf Verfügung des Rgl. Landrats eingesetzt werden soll. Befasse sich dieser Ausschuss nun gleich mit der Frage, wie steht es aufgrund der neuen Milchregelung mit unserer Butterverteilung aus! Behält die Gemeinde (wie es ihr vorgeschrieben ist) auch die genügende Menge Milch zurück zur Buttergewinnung? Wo bleibt die Milch für die Kinder von 6-14 Jahren, die nach der Verordnung des Rgl. Landrats ebenfalls zurückgehalten werden kann? Hier haben wir die Sicherung und Verteilung von Nahrungsmitteln noch in der Hand, drum haltet sie fest. Wenn wir die Vortorgemeinden der Stadt Wiessbaden als „Land“-Gemeinden gelten sollen, dann zeigt es, was wir Abgabe noch übrig bleibt, und wenn wir als Großstadtvororte anzusehen sind, dann sagt es ihnen aber auch, was wir als solche noch brauchen! - Im Uebrigen verdient die Milch- und Speisefett-Verordnung des Kreises Wiessbaden-Land, die wir in der nächsten Nummer wiedergeben, genauester Beachtung und der mahnungsreiche § 3, der einem gar zu leicht ins Juxterland des Offens verlegen könnte. Sich der Aufmerksamkeit dieses Paragraphen hier näher zu widmen, erscheint uns dann nicht mehr nötig.

Verkehr mit Eiern.

Um dorthin, wo sie vorwiegend nötig sind, die Eier möglichst gleichmäßig zu verteilen, sind seit August v. J. auch sie der öffentlichen Bewirtschaftung unterstellt worden. Da damals die Legezeit im wesentlichen schon vorüber war, ist man aber erst in diesem Frühjahr zur Ausführung der ergangenen Vorschriften geschritten. Seit Ende April hat hierbei die Regelung auch in den Verbrauch der Selbstversorgung eingegriffen.

Die wichtigste und schwierigste Voraussetzung für die Verteilung von Eiern ist ihre Erfassung. Man hat zu diesem Zwecke zunächst festgestellt, wieviel Hühner im Deutschen Reich vorhanden sind und wieviel Eier von diesen abgeliefert werden können. Nach sehr sorgfältiger Schätzung von Sachverständigen und statistischen Prüfung hat sich ergeben, daß man von jedem Legehuhn eine Abgabe von 30 Eiern im Jahre verlangen kann, ohne daß dadurch die Selbstversorgung auf die der Geflügelhalter einen Anspruch erheben kann, und die Erzeugungsfähigkeit ungebührlich beeinträchtigt werden.

Eine Zusammenstellung hat dargelegt, daß eine Ablieferung von 30 Eiern je Huhn und Jahr ausreicht, um den Krankenhäusern und Lazaretten ihren unumgänlichen Bedarf zuzuführen und dann noch der allgemeinen Bevölkerung im Jahre 36 Eier je Kopf zu lassen.

Hiernach ist in Preußen für jeden Landkreis und Stadtkreis errechnet, welche Eiermengen zu erfassen sind, und welchen Bedarf die versorgungsberechtigte, d. h. die nicht Hühner haltende Bevölkerung hat. Soweit die Anzahl der zu erfassenden Eier hinter dem Eier- Bedarf der versorgungsberechtigten Bevölkerung zurückbleibt, ist der betreffende Kreis Bedarfskreis und erhält in Höhe des Fehlbedarfs einen Zuschuß an Eiern, zu welchem Zweck die Ueberschußkreise, bei denen die Zahl der zu erfassenden Eier über den Bedarf der eigenen versorgungsberechtigten Bevölkerung hinausgeht, ihre Ueberschüsse an die übergeordnete Verteilungsstelle, d. h. hier im Bezirk an die Bezirks-Eierstelle abzuliefern haben.

Nach dieser Berechnung bestehen im Bezirk 6 Bedarfskreise, nämlich die beiden Stadtkreise Frankfurt und Wiessbaden und die Landkreise Wiessbaden, Höchst Ober-Taunus und Rheingaukreis. Ihr Zuschußbedarf von rund 12,5 Mill. Eiern ist in Höhe von rund 8,5 Mill. Eiern aus den Ueberschußkreisen des Bezirks zu decken, während der Rest von rund 4 Mill. aus Ueberschußkreisen des Regierungsbezirks Rassel zu liefern ist. Im ganzen Bezirk sind rund 18 Mill. Eier zu erfassen, deren ein Bedarf der versorgungsberechtigten Bevölkerung von 22 Mill. Eiern gegenüber steht.

Diese Belieferung der allgemeinen Bevölkerung ist, wie man sieht, nicht sehr reichlich. Indes stehen neben den inländischen Eiern noch die von der J. E. G. aus dem neutralen Ausland hereingeschafften Eier zur Verfügung. Auch von diesen Eiern wird ein Teil dem Bezugsgebiet überwiesen und dadurch eine bessere Versorgung, namentlich in den besonders bedürftigen Kreisen so wie für Kranke in freier Verfügung ermöglicht.

In der Hauptsache aber werden diese Eier zur Ernährung oder Einkaufung kommen müssen, damit es auch in den Wintermonaten möglich ist, der Bevölkerung Eier wenigstens in beschränktem Maße zuführen zu können. Insbesondere soll auf diesem Wege erreicht werden, daß im Winter den Kranken die notwendigen Eier zur Verfügung stehen.

Die Hauptsache ist insbesondere auch die Voraussetzung für die Ueberweisung von J. E. G. Eiern, daß die nach vorstehendem Plane erforderliche Erfassung von 30 Eiern je Huhn im Bezugsgebiet auch tatsächlich erfolgt.

Dafür sind in allen Kreisen zunächst Sammelstellen eingerichtet und Verkäufer angestellt, an die alle Eier, die der Geflügelhalter zum Kauf stellen kann, abzuliefern sind.

Um aber auch die Gewähr dafür zu haben, daß tatsächlich mindestens 30 Eier je Huhn geliefert werden, haben bereits seit längerer Zeit einige süddeutsche Bundesstaaten, wie Württemberg, Baden und Hessen eine Anordnung erlassen, wonach diese 30 Eier zur Ablieferung kommen müssen. Diese Anordnung hat sich bewährt. Die Geflügelhalter sind dort durchaus in der Lage, den an sie gestellten Ansprüchen zu genügen. Deshalb ist es für Wiesbaden erwünscht worden, auch im Bezugsgebiet eine ähnliche Anordnung zu erlassen, die dem Geflügelhalter verpflichtet, 30 Eier von jedem Legehuhn abzuliefern. Da nun eine besondere Zahlung der Legehühner nicht vorgenommen werden kann, so hat man die Ablieferungspflicht auf 30 Proz. des Hühnerbestandes festgesetzt, da man nach dem Urteil Sachverständiger ruhig annehmen kann, daß nicht mehr als 20 Proz. des Hühnerbestandes aus Hühnern und aus nicht oder schlecht legenden Hühnern besteht.

Es ist bei dem Erlass der Verordnung für den Bezugsgebiet Wiesbaden nicht übersehen worden, daß Verhältnisse vorliegen können, die eine Ablieferung von Eiern erschweren. Wo derartige besondere Verhältnisse vorliegen soll ihnen Rechnung getragen werden. Es sind deshalb die Kreise ermächtigt, in Gemeinden mit besonders ungünstigen Eierzeugungsverhältnissen oder bei Hühnerhaltungen mit nur ganz geringer Hühnerzahl oder starker Kopffzahl der hühnerhaltenden Familie die Ablieferungspflicht ausnahmsweise herabzusetzen.

Andererseits wird es fast immer möglich sein, die Ablieferungspflicht zu erfüllen, wenn tatsächlich alle Eier, die zum Verkauf kommen, an die öffentlichen Sammelstellen abgeliefert werden und nicht etwa, wie es leider jetzt noch sehr häufig der Fall ist, auf dem Wege des Schleichhandels in falsche Hände geraten. Den Geflügelhaltern werden durch den Schleichhandel besonders hohe Preise geboten oft ist er dann nicht in der Lage, der Verlockung dieser Preise zu widerstehen. Es kann daher nicht eindringlich genug darauf hingewiesen werden, von wie großer Bedeutung für das Durchhalten es ist, daß dieser Schleichhandel aufhört. Sowohl der, der sie im Schleichhandel erwirbt, als der, der sie im Schleichhandel abgibt, veründigt sich am Vaterlande. Es muß von jedem Geflügelhalter erwartet werden, daß er genügend Pflichtbewußtsein hat, um sich durch unredlichen Geldgewinn zu solchen vaterlandschädlichen Geschäften verführen lassen.

Wenn jeder seine Pflicht tut, so ist die Ablieferung von 30 Eiern sehr wohl möglich. Die Verteilung der Ablieferungspflicht auf die einzelnen Monate soll der Leistungsfähigkeit der Hühner angepaßt werden.

§ Bierstadt. In der gestern abend stattgefundenen Sitzung des Gemeindevorstandes wurde beschlossen, die Genehmigung der gestern Vormittag abgehaltenen Holzversteigerung der Gemeindeverwaltung vorzuschlagen. Zu den Unterhaltungskosten eines ins Krüppelstift zu Kreuznach aufgenommen Kindes werden seitens der Gemeinde 1/2 übernommen. Außerdem wurden mehrere Anträge erledigt.

§ Bierstadt. Das Ausfuhrverbot von Lebensmitteln aus dem Landkreis Wiesbaden wird noch stets überreitet. Gendarmeriewachmeister Brenzlows beschlagnahmte innerhalb 2 Tagen bei Milchhändlern: 8 Zentner Kartoffeln, 1 1/2 Zentner Bohnen, mehrere Zentner Gerste, 2 Zentner allerfeinstes Weizenmehl, Eier, Butter, Fleisch u. f. w.; außerdem in Nordstadt 2 heimlich geschlachtete Rinder. (Ausführliches folgt in nächster Nummer).

§ Bierstadt. Bei der gestrigen Holzversteigerung im hies. Gemeindevorstand wurden wieder fabelhafte Preise erzielt und die Höchstgebote noch um ein Beträchtliches überschritten. So sind diesmal sogar Gebote von 175 und 177 M. vorgekommen. Bedenken denn dabei die Steigerer nicht, wie sie durch ihre übertriebene Preistreiberie, der unbedingt ein Riegel vorgeschoben werden mußte, den finanziell nicht so gut Gestellten das Kaufen von Holz unmöglich machen.

§ Bierstadt. Wie wir von wohlunterrichteter Stelle erfahren, wird vom 1. Juni ab im Verkehr der Straßenbahn infolge einer Verbesserung eintreten, als verschiedene Wagen wieder bis zur ehemaligen Endstelle (Kirchplatz) durchfahren. Hoffen wir, daß uns bald auch wieder der viertelstündige Verkehr beschieden ist.

§ Bierstadt. Die Versteigerung der Grasnutzung unserer Feldwege gatte eine stattliche Zahl von Liebhabern angelockt. In vielen Familien werden Stallhasen und Ziegen gehalten und diese Besitzer wollten eine Nutzung erzielen. Es wurden aber sehr hohe Preise gezahlt. Die ganze Nutzung erbrachte in früheren Jahren 400—600 M. Dieser Tage aber wurden insgesamt 2400 M. geboten.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 27. Mai 1917.

Erster Pfingsttag.

Morgens 10 Uhr: Bieder Nr. 116. — 119. Text: Ev.

Joh. 14, 15—21.

Beichte und h. Abendmahl Nr. 157 — 162 — 158.

Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst. Nr. 400. — 117.

Apostelgeschichte 2, 1—18.

Montag, 28. Mai. Zweiter Pfingsttag.

Morgens 10 Uhr. Bieder Nr. 116—123. Text: Ev.

Joh. 15, 9—16.

Kath. Kirchengemeinde.

Bierstadt.

Sonntag, 27. Mai.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe.

Morgens 9³⁰ Uhr: Hochamt mit Predigt.

2 Uhr: Andacht.

Vertags hl. Messe 7³⁰ Uhr.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Sonntag, 27. Aufg. Ab. Das Dreimäderlhaus. 7 Uhr.

Montag, 28. Aufg. Ab. Oberon. 6³⁰ Uhr.

Dienstag, 29. Ab. B. Die verlorene Tochter. 7 Uhr.

Mittwoch, 30. Ab. D. Der Waffenschmied. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Sonntag, 27. 4 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorch.

8 Uhr. Doppel-Konzert.

Montag, 28. 4 Uhr. Abonn.-Konzert d. Kurorchesters.

8 Uhr. Symphonie-Konzert.

Dienstag, 29. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorch.

Mittwoch, 30. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konz. d. Kurorch.

Bekanntmachungen.

Auf Grund der Verordnungen des Stellvertreters des Reichsanwalters über Eier sowie der §§ 12 u. 15 der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfstellen und die Versorgungsregelung wird für die Landkreise des Reg.-Bez. Wiesbaden folgende Anordnung erlassen:

§ 1. Die Geflügelhalter, haben in ihrem Betriebe erzeugten Eier von Hühner und Enten nur an die vom Kommunalverband für ihren Wohnort bestimmte Sammelstelle oder an die vom Kommunalverband bestellten Sammler und Verkäufer abzuliefern.

Jede anderweitige ent- oder unentgeltliche Abgabe von Eiern ist verboten, ebenso jede Minahme oder Versendung von Eiern mit der Bahn, Post usw., soweit nicht der Kommunalverband die Genehmigung erteilt.

Für die Abgabe von Bruteiern gilt die Bekanntmachung vom 17. Jan. 1917.

§ 2. Die Abgabepflicht des Geflügelhalters beträgt für das Huhn im Jahre mind. 30 Eier mit der Maßgabe, daß 20 Proz. des Hühnerbestandes in Abzug gebracht wird. Welche Ablieferungszahlen auf die einzelnen Monate entfallen, legt der Kommunalverband fest.

§ 3. Der Landrat bestimmt für jede Gemeinde die Zahl der abzuliefernden Eier, wobei auf besonders ungünstige Verhältnisse usw. Rücksicht genommen werden kann.

§ 4. Geflügelhalter, die ihre Lieferungsfrist nicht erfüllen, kann der Kommunalverband nach fruchtloser Verwarnung die Zuteilung anderer Lebensmittel und Bedarfsgegenstände sperren.

§ 5. Die Bezirks-Eierstelle bestimmt, wieviel Eier in den Kommunalverbänden an Unversorgte abgegeben werden dürfen und wohin Unversorgte Ueberschüsse abzuführen haben.

§ 6. Die Kommunalverbände haben die nötigen Ausführungsanordnungen sofort zu erlassen.

§ 7. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen und die darauf gegündeten Anordnungen werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 M. oder einer dieser Strafen bestraft.

Neben der Strafe können die Eier, die der Verkehrs- und Verbrauchsregelung entgegen werden, ohne Entschädigung zu Gunsten des Kommunalverbandes eingezogen werden.

§ 8. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Wiesbaden, 15. Mai. gez. von Reiser.

Gemeindevertreterversammlung.

Zu der auf Mittwoch, den 30. Mai 1917 nachmittags 9 Uhr im Rathaus zu Bierstadt aberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Genehmigung der am 16. April im Walddistrikt Nr. 8 abgehaltenen Holzversteigerung.
2. Betr. Genehmigung der am 7. Mai im hiesigen Gemeindevorstand abgehaltenen Holzversteigerung.
3. Betr. Besuch der hies. Gastwirte um gänzlichen oder teilweisen Erlaß der Kommunalzuschläge zur Betriebssteuer.
4. Betr. Besuch der Frau H. Schuhmacher um Erlaß der auf ihren Ehemann pro 3. und 4. Rate 1916 veranlagten Gerverbesteuer.

5. Betr. Beitritt der Gemeinde Bierstadt zu dem ein für Nass. Altertumskunde und Geschichtsvereinsung.

6. Betr. Uebernahme der durch die Versicherung Schüler-Helferkolonnen gegen Unfälle und Pflicht entstehenden Versicherungsbeiträge auf Gemeindekasse.

7. Betr. Bildung eines Ausschusses für Lebensmittelverteilung.

Bierstadt, den 24. Mai 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann

Vom 1. Juni d. Js. an darf die Abgabe von Milch an die Versorgungsberechtigten durch die Landwirte nicht mehr erfolgen; das Kaufen von sogenannter Schoppenmilch aus eigenen Milchwirtschaft ist verboten u. sind nur die Milchhändler und zwar nur gegen Milchkarten zur Abgabe von Milch berechtigt. Jeder, der im Besitze von Milchkarten befindet, wird hiermit aufgefordert, sich einen Milchlieferanten schon jetzt zu sichern.

Die Abgabe von Milch ohne Karten ist von jetzt an verboten und werden Uebertretungen dieser Bestimmung aufs Strengste bestraft.

Bierstadt, den 24. Mai 1917

Der Bürgermeister. Hofmann

Dankfagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, bei dem uns so schwer betroffenen Verlasse, sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenpenden und allen denen, welche unseren lieben Entschlafenen das letzte Geleit gaben, unseren herzlichsten Dank.

In tiefer Trauer:
Familie Stiehl.

Haus- und Grundbesitzerverein Bierstadt.

Tel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel.

Zu vermieten sind Wohnungen von 1—5 Zimmern. Preise von 100—850 Mark. Zu verkaufen sind kleine Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Bauplätze Grundstücke in allen Preislagen.

Foto-Salon Mignon Sonnenbilder

Erste Mainzer Postkarten-Zentrale
17 Schusterstr. 28 MAINZ am Schusterstr.
Einziges und Ältestes Geschäft am Platz.
Anfertigung von Gewerbe-Legitimations- und Pass-Bilder in sofortiger Ausführung.
12 Foto's Mk. 1.— 12 Foto's 50
12 Postkarten von Mk. 1.80 an.
Lieferung innerhalb 24 Stunden.
Entwickeln und Kopieren von Platten aller im gemachten Aufnahmen.
Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

Schulranzen : Schulranzen

Grösste Auswahl Billigste Preise
offeriert als Spezialität

A. LETSCHERT
Wiesbaden, Faulbrunnstr. 10. Reparatur

Tüchtige Schneiderin empfiehlt sich in Anfertigung und Umändern von Damenkonfektion. Näheres in der Druckerei Dr. Jtg.

Ein guter
— Hase —
zum Decken.
8 Friedrichstraße 8.

Vinoleum
— Delbrücktapeten —
Zustell für Treppenhäuser auch viele angeordnete Restpartien unter Preis.
Tapetenhaus Wagner, Wiesbaden, Rheinstr. 79, Telefon 3377.

Waschke

emalliert, in Stahlblech, sowie in Eisenblech.

Waschke
C. Eichhorn, Wiesbaden, Süßgrabenstr. 10, Telefon 3803.

Klarenthalerstraße, Wiesbaden, Rheinstr. 79, Rabatt.

Das auf dem Wippen rasch abgelesen, Auf der gewaltigen